

Eine Öffnung der Sinne

Zur Einführung des Sonntags des Wortes Gottes

Papst Franziskus überrascht immer wieder. Schon die Wahl seines Papstnamens hätte man bei einem Jesuiten nicht unbedingt erwartet. Am 22. Dezember 2014 überraschte er dann in seiner jährlichen Ansprache an die Leiter der päpstlichen Kurie mit einer Diagnose von 15 Krankheiten, die er nicht außerhalb der Kurie oder gar der Kirche ausmachte, sondern innerhalb derselben. Der Bibliker fühlt sich an den Propheten Amos erinnert, der in seiner dritten Vision den Schutzherrn JHWH mit dem Grundmaterial der Waffenproduktion, Zinn, in der Hand auf einer Stadtmauer erblickt. Die Auflösung der rätselhaften „Sichtung“ lautet, dass JHWH seine Macht nicht länger als Schutzmacht vor dem Angriff potentieller Feinde zugunsten Israels nutzt, sondern als Angriffsmacht gegen das eigene Volk (vgl. Am 7,7-8). Man darf davon ausgehen: Dass Gott so anders als erhofft und erwartet zu reagieren vermag, hat nicht nur überrascht, sondern irritiert, ja besonders den Mächtigen des Volkes massiv auf die Füße getreten. Des Amos Rauswurf aus Bet-El spricht Bände.

Dabei gilt für das prophetische Wort: Seine innere Wahrheit erweist sich nicht an den Reaktionen, eher an seiner nachhaltigen Wirksamkeit. Die so schwer verdauliche Botschaft der dritten Amosvision ist als „Wort des lebendigen Gottes“ fester Bestandteil der Heiligen Schrift geworden, zunächst innerhalb des Judentums als „TeNaK“ (Tora – Nebi’im [Propheten] – Ketubîm [Schriften]), dann innerhalb der Kirche als erster Teil der christlichen Bibel.

Wer die starke biblische Verwurzelung des Papstes in allen seinen Verlautbarungen verfolgt und zugleich seine prophetische Unerschrockenheit in mancher Äußerung wahrnimmt (s. o.), der ist vielleicht nicht mehr ganz so irritiert durch seine jüngste Überraschung. Die Rede ist von seinem Apostolischen Schreiben in Form eines „Motu proprio“ mit der Überschrift: „Aperuit illis“ (AI)¹. Unter Bezugnahme auf „eine der letzten Handlungen des auferstandenen Herrn vor seiner Himmelfahrt“ (AI 1), die „Sinnesöffnung“ der Jünger „für das Verständnis der Schrift“ (Lk 24,45), führt er einen Sonntag in das Kirchenjahr ein, „der ganz und gar dem Wort Gottes gewidmet ist, um den unerschöpflichen Reichtum zu verstehen, der aus diesem ständigen Dialog Gottes mit seinem Volk hervorgeht“ (AI 2 unter Verweis auf das Apostolische Schreiben *Misericordia et misera* 7). Dazu möchte man wiederum als Bibliker fast sagen: Darauf hätte man schon früher kommen können.

Doch vertun wir uns nicht: So oft in der Kirche auch das Wort Gottes beschworen wurde und wird – jahrhundertlang wurde es de facto vernachlässigt. Hierzu lohnt nicht erst die Lektüre des in der letzten Juli-Ausgabe des Pastoralblatts veröffentlichten Leserbriefs von Prof. Heinz-Josef Fabry², sondern man halte sich nur einmal die Liturgie seit dem Konzil von Trient vor Augen, die jedes Jahr dieselbe schmale Auswahl biblischer Texte unter Ausschluss des gesamten AT den Gläubigen als „Sonntagskost“ vom Tisch des Wortes anbot und das Ganze unter der Überschrift „Vormesse“. Das Wort Gottes wurde im Modus der Uneigentlichkeit verkündet. Die „Früchte“ ernten wir bis heute, auch wenn zumindest in Deutschland eine Rückbesinnung auf dieses Wort

eingesetzt hat. Selbst beim offensichtlich neu entdeckten „Bibelteilen“ ist sehr oft ein „Evangeliumteilen“ („gospel sharing“) gemeint, als sei der weitaus umfangreichere Rest der Bibel eher weniger Heilige Schrift. Was für ein Unterschied zu den Anfängen der Kirche, als ein Origenes die Dreizahl der Weisen aus dem Osten, die im Matthäusevangelium allenfalls durch die drei Gaben angedeutet wird, aus einem so unscheinbaren Nebensatz wie Gen 26,26 ableitete: „Als Abimelech aus Gerar mit seinem Vertrauten Ahusat und seinem Feldherrn Pichol zu ihm kam ...“.³ Ich überlasse es an dieser Stelle als „Denksportaufgabe“, wie Origenes wohl die beiden biblischen Texte miteinander in Beziehung setzt. Wichtiger ist wahrzunehmen: Wenn Heilige Schrift als ganze – und so lehrt es die Kirche von Anbeginn an – Gottes Wort ist, kann es keinen Satz in ihr geben, der völlig überflüssig ist und hinter dem bei aller vordergründigen Unverständlich- oder Nebensächlichkeits nicht doch noch die Dimension des Wortes Gottes an die Seinen entdeckt werden könnte. Diese Sensibilität ist weitgehend verloren gegangen.

Als eine Art Gewissenserforschung könnte an dieser Stelle – nur als Beispiel – die Frage dienen: Wann habe ich das letzte Mal über eine Lesung aus dem Hebräerbrief gepredigt? Immerhin war im vergangenen Lesejahr die Zweite Lesung des 19. – 22. Sonntags i. Jk. aus diesem neutestamentlichen Schreiben genommen.⁴ Angesichts einer zumindest in der Praxis weitgehend anzutreffenden Schriftvernachlässigung bzw. „-beschneidung“⁵ hat es wiederum etwas Prophetisches, wenn Papst Franziskus festlegt, „dass der dritte Sonntag im Jahreskreis der Feier, der Betrachtung und der Verbreitung des Wortes Gottes gewidmet sein soll“ (AI 3).

Wachstum der Vertrautheit

Bei aller Kraft, die in dieser Zeichenhandlung steckt, sei allerdings auch auf die Ambivalenz seiner Botschaft hingewiesen, insofern zwei Stichworte miteinander konkurrieren, und das im selben Absatz. Unter Nr. 5 des Motu proprio wird einerseits die Homilie als Gelegenheit herausgehoben, „die Schönheit des Wortes Gottes zu erfassen und seinen Bezug zu ihrem täglichen Leben zu erkennen“. Später ist im selben Paragraphen von der Dringlichkeit einer „Erneuerung durch die Vertrautheit mit der Heiligen Schrift und durch ihr Studium“ die Rede. „Schönheit“ ist eine Kategorie, die leicht der Gefahr des Ästhetizismus erliegt. So wenig, wie das „tägliche Leben“ einfach nur „schön“ ist, sondern in der Regel auch durchzogen ist von der Dimension des Anstrengenden, Tragischen, Unverständlichen, schwer Auszuhaltenden, so ist auch das Wort Gottes nicht nur „schön“. Natürlich vermag es zu trösten, aufzurichten, Richtungen zu weisen, Verheißungen auszusprechen und in seiner Botschaft Hoffnung zu geben. Aber es kann auch widerborstig sein, provozierend, beunruhigend. Ja, es kann sich auch hermetisch verschließen und trotz aller guten Auslegung den Zugang ins Herz der Lesenden bzw. Hörenden verweigern. Die oben zitierte dritte Amosvision ist mit der Umschreibung „schön“ einfach nicht zu fassen, es sei denn, man verharmlost sie.

Anders steht es um die „Vertrautheit mit der Heiligen Schrift“. Sie sollte in der Tat das angestrebte Ziel sein – für die Verkündigenden (das Motu proprio nennt diese Vertrautheit im Zusammenhang mit den Katechisten) wie für die übrigen Gläubigen gleichermaßen. Dann kann sie in ihrer Vielfalt und in ihrem Reichtum wirklich zu sprechen anfangen. Einzelperikopen

können eingeordnet werden, vorher ungeahnte Assoziationen zu ganz anderen Teilen der Heiligen Schrift können entstehen und selbige wird zu einem Garten, der durchschritten werden kann. Darin gibt es nicht nur „schöne“ Pflanzen. Aber auch die weniger „schönen“ können sich als wirksam oder gar heilsam erweisen – vielleicht und hoffentlich auch in den weniger schönen Situationen des alltäglichen Lebens.

Für alle in der Verkündigung könnte es eine Anregung sein, gerade an diesem 3. Sonntag im Jahreskreis einmal nicht das Evangelium zu bedenken, sondern z. B. die ausgewählten Verse des Antwortpsalms (Ps 27). Dieser ist im Rahmen der Eucharistiefeier weder reines Gebet (nicht zufällig gibt es kein abschließendes „Ehre sei dem Vater“) noch nur eine Gesangsvorlage für den Kantor, sondern ebenfalls Wort Gottes.

2020 – ein Jahr der Bibel

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass die erstmalige Feier des Sonntags des Wortes Gottes zusammenfällt mit einem ganzen Bibeljahr, das von der Internationalen Katholischen Bibelföderation anlässlich ihres 50jährigen Bestehens ausgerufen wurde.⁶ Es hat mit dem Ersten Advent 2019 begonnen und wird am 30. September 2020, dem Todestag des Hl. Hieronymus, enden. Rechtzeitig zu diesem Anlass ist der erste Teil einer eigenen Lectio Divina-Bibel erschienen, und zwar das vollständige Neue Testament.⁷ Sie enthält den Text der revidierten Einheitsübersetzung und das gesamte „Rüstzeug“, das es braucht, um in Gruppen oder auch allein das Jahr zur geistlichen Aneignung der Heiligen Schrift zu nutzen. Der Band zum Alten Testament wird mit Sicherheit folgen. So kann, gemäß einem Satz Papst Gregor des Großen, die Heilige Schrift weiter mit den Lesenden wachsen.

Gunther Fleischer

¹ Zum Wortlaut s. http://www.vatican.va/content/francesco/de/motu_proprio/documents/papa-francesco-motu-proprio-20190930_aperuit-illis.html

² Heinz-Josef Fabry, Leserbrief zu Egbert Ballhorn: Die Bibel in der Liturgie der Gemeinden, in Pbl: 71 (2019), 221-223).

³ Origenes, Homilie zum Buch Genesis 14,3 (s. Origenes, Werke in deutscher Übersetzung, hrsg. v. Alfons Fürst und Christoph Marksches Bd. 1/2. Berlin / Boston, Freiburg / Basel / Wien 2011.

⁴ Als leicht zugängliche Erschließungshilfe zu allen Sonntagslesungen gibt es seit verganginem Jahr die Seite www.in-principio.de.

⁵ Auf die natürlich jeglicher praktischen Schriftvergessenheit widersprechende „Theorie“ weist Papst Franziskus selbst hin, wenn er ein Dokument wie Dei Verbum und die von Papst Benedikt XVI. im Jahr 2008 einberufene Bischofssynode zum Thema „Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“ anführt (AI 2).

⁶ <https://www.katholisch.de/artikel/23686-intensiver-bibellesen-am-1-advent-beginnt-das-jahr-der-bibel>.

⁷ Lectio Divina. Neues Testament. Die Einheitsübersetzung. Stuttgart 2019.